Woran kranken wir?

Predigt über 1. Korinther 4, 7. 8

am Bußtage den 24. November 1882

in der St. Nicolai-Kirche zu Leipzig gehalten

von

O. Pank,
Pastor zu St. Nicolai.

Auf vielfachen Wunsch gedruckt.

Leipzig 1882.
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.
Berlin. Friedrich Schulze's Verlag.

Ach Gott, gieb Du uns Deine Gnad,
Daß wir all Sünd und Missethat
Bußfertiglich erkennen,
Und glauben fest an Jesum Christ,
Der zu helfen ein Meister ist,
Wie er sich selbst thut nennen.

Hilf, daß wir auch nach Deinem Wort
Gottseliglich leben hinfort
Zu Ehren Deinem Namen,
Daß uns Dein guter Geist regier,
Auf ebner Bahn zum Himmel führ
Durch Jesum Christum. Amen.

---

1. Korinth. 4, 7. 8.

Denn wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?

Ihr seit schon satt geworden, ihr seid schon reich geworden, ihr herrschet ohne uns; und wollte Gott, ihr herrschetet, auf daß auch wir mit euch herrschen möchten.

Zum ersten Male stehe ich an einem Bußtage vor euch. Schwerer als sonst ist mir der Gang auf die Kanzel geworden. Weiß ich doch, daß, wenn alle der Buße und Vergebung bedürfen, ich selbst ihrer am meisten bedarf, und wenn jeder Bußtag vor uns tritt, wie einst der Prophet Nathan vor König David, das Nathanswort mich am allerersten trifft: „Du bist der Mann!“

Darum fasset meine Bußpredigt nicht so auf, als hielte ich sie nur euch, nicht auch mir. Fasset sie auch nicht so auf, als wollte sie nur auf euren Nachbar neben euch weisen oder auf irgend einen, der mit euch in die Kirche gekommen oder gar nicht in die Kirche gekommen. Nein — „Du bist der Mann!“ — du und jeder Einzelne hier, wir alle ohne Unterschied wollen gemeinsam uns bücken und beugen vor dem heiligen Gott und aus der Tiefe ihn

bitten: Gott, sei uns Sündern gnädig! Handle nicht mit uns nach unsren Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat! Sei uns gnädig und heile uns, Herr; denn wir sind krank! — Oder sind wir's nicht?

Es giebt ein gefährliches Krankheitsstadium: wenn der Kranke selbst nicht merkt, daß er krank ist und wie krank er ist. In solchem Zustande befand sich ein großer Theil der Gemeinde zu Korinth. Es waren in derselben böse Dinge vorgekommen; es zeigten sich in ihrer Mitte schwarze Schatten und Schäden: selbstische Scheidung der Reichen von den Armen, laxes Urtheil über offenbare Unsittlichkeiten, philosophisch angehauchter Aufklärungsdünkel, und daneben wieder lieblose Engherzigkeit und verdammungssüchtiges Parteiwesen. Bei alledem aber — und das war eben das schlimmste Krankheitssymptom — hielt man sich für vortrefflich und über allem Tadel erhaben. Wie sollte solchen Leuten geholfen werden? wie sollte der Apostel die dicke Haut, welche der Staar der Selbstzufriedenheit über ihre Augen gezogen hatte, entfernen? Dünkel wird oft am besten geheilt durch das Salz des Spotts, selbstverständlich eines Spottes, der seine Wurzeln in der Liebe hat. Mit solchem Salz heiliger Ironie ist hier das Wort des Apostels gemischt, wenn er die Korinther anredet: ihr seid ja vollkommen und bedürfet keiner apostolischen Zurechtweisung; ihr seid ja satt — ihr seid ja reich — ihr herrschet!

Christliche Gemeinde, war das nur in Korinth also? Ist's nicht zum guten Theil ebenso in Leipzig? Wenn wir zum Bußtage unser inwendiges Angesicht im Spiegel beschauen, wenn wir unserm Christenleben an den Puls fühlen — woran kranken wir? Ist's nicht auch vor allem ein gut Stück Selbstzufriedenheit, in der man meint, man sei doch im Grunde eine ganz respektable Stadt und Gemeinde; in der man sich für gesund hält und gar nicht merkt, wo und woran und wie sehr man krankt?

Woran kranken wir?

Möge es uns der Apostel mit aller heiligen und heilsamen Schärfe sagen:

1. Ihr seid satt — und verhungert!
2. Ihr seid reich — ach daß ihr's wäret!
3. Ihr herrschet — wollte Gott, ihr herrschtet!

1.

„Ihr seid satt geworden". — Sattsein, Uebersättigung, ist das nicht in der That die schleichende Krankheit unsres Geschlechtes? — Bis in die Reihen der Jugend greift sie hinein. Kann's denn auch anders sein, wenn schon die Jugend genährt wird mit Freuden und Genüssen, welche allen Sinn für wahre Freude in ihr ersticken müssen? wenn — um nur eins herauszugreifen — schon Knaben und Mädchen von 10, 12 Jahren nicht einen, sondern zwei und drei Abende der Woche im Sperrsitz des Theaters zubringen? Ahnen denn solcher Kinder Eltern nicht, was sie thun und was sie verwüsten? Sie wissen doch, was für das leibliche Leben ihres Kindes unausbleiblich die Folge sein müßte, wenn sie es alle Tage mit Leckerbissen oder gar mit giftenthaltenden Süßigkeiten fütterten: es würde krank und verlöre Hunger und Geschmack an gesunder Kost und nahrhaftem Brot. Ist denn das heranreifende Seelenleben eines Sohnes und einer Tochter nicht noch unendlich zarter und heiliger und um so viel ernster vor aller Uebersättigung, geschweige Vergiftung zu hüten? Wollen wir uns wundern, wenn sie andernfalls frühe kranken und, statt einer frischen fröhlichen Jugend, blasirte junge Herren und Damen, jugendliche Greise und Greisinnen erwachsen, die alles durchkostet haben und an nichts in der Welt mehr Freude haben?

Aber die Krankheit geht viel weiter, und ihre Wurzel liegt viel tiefer. Sie muß überall da eintreten, die mit Ekel endende Uebersättigung, wo man seines Herzens Sättigung sucht in den Dingen dieser Welt. Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von Gottes Wort. Noch weniger lebt seine Seele von vergänglicher Lust und Genuß, oder Reichthum und Ehre, oder Kunst und Wissenschaft, sondern sie lebt vom Hunger nach den Dingen einer andern Welt, von dem Hunger nach Gott. Wehe dem Menschen, der keine ideale Welt mehr hat, in der er lebt! Aber was ist Idealismus, recht und in der Tiefe verstanden, anderes als das Sehnen des Herzens nach Dingen, welche die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, der Hunger des Menschen nach einem ewigen Gut? O daß dieser Hunger über uns käme! richtiger: daß wir ihn in uns nicht erstickten und zerträten! Denn er ist da, er wohnt in uns, er lebt in jeder Menschenbrust. Was ruft der Sänger im 42. Psalm? „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu Dir! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott!" Dieser Schrei geht durch jede gegen sich selbst wahre

Menschenbrust. Das ist's, was den Menschen unterscheidet von der übrigen Kreatur, das ist unser Adelsbrief: dieser Hunger, dieses Suchen und Sehnen nach Gott. Wo dieser Hunger im Herzen lebt, da begegnet ihm dann auch der, der da spricht: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit" — „Ich bin das Brot des Lebens" — „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." Wo aber dieser Hunger erstickt wird und erstirbt, da muß der Mensch — auch mitten in der Fülle von Geld und Ehre und Genuß — schließlich verhungern. Alles andere kann doch auf die Dauer seiner unsterblichen Seele keine Genüge geben, und wenn er's durchkostet, bis auf die Hefe ausgekostet hat, ist das Ende: Sattsein, Ueberdruß, Ekel — und weil kein Glaube da ist, keine Buße, kein Gebet, so tritt statt der lichten Gestalt Jesu eine andre zu dem unglücklichen Menschen, der finstre Dämon unsrer Zeit, die schwarze Gestalt des — Pessimismus. Was bedeutet das Wort „Pessimismus"? Hier habt ihr die einfachste Uebersetzung: „satt geworden", Lebenssattheit, zuletzt Lebenshaß. Während der Dichter sagt: „das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist die Schuld", spricht der Pessimismus: der Uebel größtes ist das Dasein. Da ist dann kein Ohr mehr für die Stimme: „kommet her zu Mir, so sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen"; da ist keine Vaterunserbitte mehr: „führe uns nicht in Versuchung, laß uns nicht versinken in Mißglauben, Verzweiflung und andre große Schande und Laster"; da ist keine Erkenntniß der Sünde, kein Gebet der Buße: „aus tiefer Noth schrei ich zu dir!" — kein Aufblick des Glaubens: „ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade" — kein demüthiges Harren in Geduld: „Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt, Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt, mit großen Gnaden rücken" — da ist kein Licht mehr, kein Stern, kein Gott, keine jenseitige Welt, kein ewiges Leben, nur eine entsetzliche Leere, ein weitgähnendes Nichts und die letzte Weisheit — Selbstmord!

Gemeinde des Herrn, darf ich das furchtbare Wort verschweigen zu einer Zeit, wo ein förmlicher Todtentanz der unglückseligen Opfer desselben unheimlich wachsend durch die Völker Europas zieht? — verschweigen an dem Landesbußtage des Landes, welches nach dem Maß seines Umfanges zu diesen Opfern die größeste Zahl stellt? — verschweigen auf einer Kanzel der Stadt, welche die Spitze des grausigen Zuges bildet? Lasset die Zahlen predigen.

Auf eine Million Einwohner kommen jährliche Selbstmorde: in Irland 17, Rußland 30, Schottland 35, Italien 41, England 71, Schweden 91, Bayern 127, Oesterreich 144, Frankreich 171, Württemberg 180, Preußen 181, Baden 206, Schweiz 230, Dänemark 255, Sächsische Herzogthümer 342, Königreich Sachsen 408.

Wiederum: auf eine Million Einwohner kommen jährliche Selbstmorde: in London 85, Petersburg 160, Berlin 280, Wien 285, Paris 400, Dresden 420, Leipzig 450.

Wiederum: im Jahre 1860 geschahen Selbstmorde in Sachsen: 548, 1870: 657, 1880: 1171, 1881: 1248! — Auf je 10,000 Bewohner kamen noch vor 25 Jahren 2,33 Selbstmorde, im Jahre 1881 auf dieselbe Bewohnerzahl 4,20, also fast die doppelte Zahl. — In den letzten 25 Jahren nahe an zwanzigtausend Menschen in unserm sächsischen Vaterlande, welche mit eigner Hand die Pforten des Todes gesprengt, bevor sie der Herr über Leben und Tod ihnen geöffnet!

Ist das nicht erschreckend? O glaubt es, daß ich um der Todten willen lieber schwiege, doppelt lieber schwiege im Gedenken an einzelne Familien, deren tiefes Weh ich mit blutendem Herzen mit empfunden habe; aber die Pflicht, die Lebenden zu warnen, die Sorge Andere vor gleichem Jammer zu bewahren, verbietet das Schweigen. Und wer will es fassen, das ganze Maß des Jammers, welchen jene Zahlen, so leicht ausgesprochen, hinter sich verbergen, all den Jammer in der Brust der unglückseligen Thäter, all den Jammer in der Brust der armen Hinterbliebenen!! Fragt man aber nach den Ursachen der That, so antwortet die Statistik für höchstens ein Drittel der Fälle mit Schwermuth, Melancholie, Geistesstörung; für die übrigen zwei Drittel lautet die Antwort: zerrüttetes Vermögen, unordentliches Leben, Trunksucht, Spielsucht, unglückliche Liebe, Gewissensbisse, — Lebensüberdruß! „Satt geworden" des irdischen Lebens mit seinen Schein- und Schaumgütern — und ein andres Leben hatte man nicht, ein andres hatte man nie gesucht. Es ist die einfache Konsequenz des heimlichen „Nihilismus", d. i. wenn an der Stelle des Herzens, wo Gott wohnen sollte, das Nichts wohnt. Es ist der letzte Akt der Entfernung, der Losreißung von Gott. Es ist der Bankerott der Glaubenslosigkeit.

Christen, wo auch nur ein glimmend Docht des Glaubens im Menschen noch lebt, da mag die Noth noch so groß, das Unglück noch so schrecklich sein; er weiß: es giebt einen Herrn, der da hilft! der wohl sinken, aber nicht ertrinken läßt! — da mag die Schuld des

Gewissens noch so furchtbar sein; er weiß: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe"! und: „wenn deine Sünde gleich blutroth wäre, soll sie doch schneeweiß werden!" — da mag das Leben noch so unerträglich und eine tägliche Hölle sein; er weiß: der mir das Leben gegeben, hat allein auch das Recht, das Leben von mir zu nehmen — und er weiß: das Leben ist eine Buß- und Gnadenfrist, in der wir unsre Seele retten, eine heilige Schule, in der wir, ob auch in Hitze und Anfechtung, reifen sollen für das ewige Leben unter dem seligen Zuspruch: „halte aus! halte aus!" „sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!" Der Selbstmörder greift frevelnd in Gottes Majestätsrecht. Er verkürzt sich seine Gnadenfrist, statt doppelt sie anzuwenden zu Gottes Ehr und des Nächsten Heil. Er schließt sein Leben mit der furchtbaren Erklärung: du Gott im Himmel kannst nicht helfen oder willst mir nicht helfen! Er endet sein Leben mit einer Sünde, für die er nicht mehr um Vergebung bitten kann. Er tritt vor den ewigen Richter mit der Herausforderung, ob es auch wahr sei, was er gesagt: „schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!" Und mit allem Glauben verleugnet er auch alle Moral. Er erklärt mit dem Entschuß: ich will nicht länger leben — ich will nicht länger meine Pflicht thun. Er flieht feige, wo er mannhaft kämpfen sollte. Er verleugnet die Liebe zu Vater und Mutter, Weib und Kind und fragt nicht darnach, ob er ihnen das Herz zertritt — ob er ihnen fortan das Leben zu einer finstern Höhle und Hölle macht!

Warum ich das alles gerade am allgemeinen Bußtage sage? Weil ich davor erzittre, den Einzelnen zu richten. Wer will es wissen, was in dem einzelnen Falle noch in den letzten Augenblicken vorgegangen ist in der unglücklichen Seele, vorgegangen auch zwischen ihr und Gott — wer es wissen, wo die Zurechnungsfähigkeit aufgehört und die Umnachtung begonnen, über welcher das tröstende Wort leuchtet: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" — wer es wissen, wo die Barmherzigkeit Gottes endet, und wo sein Gericht beginnt! Und du, der du deinen Leib und dein Leben verwüstest mit Völlerei und heimlicher Sünde und Schande — und du, der du des Andern Leben verkürzest durch tägliche Gifttropfen, die du in sein Herz träufelst, meinest du, dir werde es erträglicher ergehen in Gottes Gericht?

Warum ich das alles gerade am allgemeinen Bußtage sage?

Weil ich an jenen frommen Arzt Boerhave in Amsterdam gedenke, der, als er einen Verbrecher hinrichten sah, in schluchzendes Weinen ausbrach. Auf die Frage, weshalb er weine, erwiederte er: „weil ich die Wurzel zu diesem Verbrechen auch in meinem Herzen trage und es nur Gottes Gnade ist, daß aus der bösen Wurzel nicht die böse Frucht gewachsen ist.“ Mit solchen Augen will jede fremde Sünde, auch die furchtbarste, angesehen sein. Wirklich fremd ist uns doch keine Sünde, die unter uns geschieht. „So allein steht Keiner im Leben, daß seine Sünde nur seine Schuld, Frucht und Ausgeburt nur seines eignen sündigen Herzens wäre.“ Was Einer ist und wird im Leben — irgendwie ist er es geworden und wird es durch die Mitwirkung Anderer, durch Erziehung, Beispiel, Unterricht, durch den Einfluß derer, unter denen er gelebt, durch den ganzen Geist der Zeit und des Geschlechts, zu dem er gehört. Gar mancher jener Unglücklichen, der anscheinend nur in eigner schwerer Schuld den Sprung in den finstern Abgrund gethan, und der dennoch seinen Eltern, seinem Lehrer in der Schule, seinen Jugendgenossen, seinen Sündengenossen, seinen Zeitgenossen das schreckliche Wort zuruft: Du bist der Mann! du hast den ersten verwüstenden Griff in meine Brust gethan! du Kind des Todes, vor Gott schuldig wie ich! — Ja, wer wäre gänzlich unbetheiligt? und wenn unser Land heute vor allen andern der Welt verklagt wird vor dem heiligen Gott — es ist eine Gesammtschuld, die auf uns lastet, eine große, schwere Schuld, die uns verklagt, unser gottloses Denken und Wesen. „Wir“, ruft Daniel aus angesichts des Abfalles seines Volks, „wir haben gesündigt, Unrecht gethan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen“. Und wenn das Wort Buße kein bloßes Wort bleiben soll, wenn es eine wirkliche Umkehr unsres Volkes bedeuten soll, so kann diese nicht anders beginnen, als daß wir in heiligem Ernst Buße thun und umkehren, daß wir Alle, Kirche, Schule, Gemeinde, Haus eine geschlossene heilige Mauer bilden mit dem Gelübde: die Leichtfertigkeit nicht zu bestärken, sondern zu bekämpfen; die Trostlosen und Schwermüthigen aufzurichten mit dem einigen rechten Trost; den Glauben nicht zerstören zu helfen, sondern Glauben zu säen, Glauben zu mehren und zu pflegen. Wie können wir das? —

Hören wir das zweite Bußwort des Apostels in unserm Text.

2.

Ihr seid reich — ach daß ihr's wäret! Reich waren sie in der That, die Korinther, an mancherlei Gaben. Reich bist auch

du, Leipzig, an Kunst und Geistesgaben, reich an Veranstaltungen, deinen Kindern die höchsten Schätze des Wissens zu geben und zu bewahren. Aber auch reich an Veranstaltungen, ihnen das Beste zu geben und zu bewahren: Gottesfurcht und Glauben? Gewiß, reich auch auf diesem Gebiet — wer will dir's streitig machen, der sie sieht, deine uralten ehrwürdigen Kirchen, in einer derselben die Orgel Sebastian Bachs, in der andern eine Kanzel (dort in der Kapelle links von der großen Ausgangsthür ist sie zu sehen), auf welcher Dr. Luther gestanden. Indeß alle diese kirchlichen Schätze — gilt denn von ihnen nicht wörtlich, was Paulus den Korinthern zuruft: wer hat dich denn also vorgezogen und ausgezeichnet? Was hast du, das du nicht empfangen hast — empfangen durch deines Gottes Gnade, empfangen durch deiner Väter Glaubenstreue? So du es aber nur empfangen hast, was brüstest du dich, als hättest du es nicht empfangen? Wie, wenn Gott dich heute fragt, nicht: wieviel hast du auf kirchlichem Gebiet empfangen? — sondern: wieviel hast du für kirchliches Leben gethan? — und seine heilige Ironie auch dich träfe: du bist ja reich — ach daß du es wärest!

Lasset mich offen einen zweiten tiefen Schaden berühren, an dem wir kranken. Nicht daß es der Schäden und Nothstände nicht noch andere und viele gäbe! Aber gerade dieser greift in seinen Folgen am tiefsten; gerade dieser ist zu einem schreienden in unsrer Mitte geworden. Es ist der Mangel an Kirchen und Geistlichen in Leipzig. Was geschieht denn für die 150,000 Seelen in dieser großen Stadt, daß sie in den Anfechtungen des Lebens und in den Versuchungen einer gefährlichen Zeit einen festen Halt haben und nicht gerathen in Mißglauben, Verzweiflung und andre große Schande und Laster? Wo sind — zumal in den vorstädtischen Häusermeeren — die Hirten, die sie weiden? wo die Glocken, die sie rufen? wo die Gotteshäuser, in denen sie die Stimme der Heimath hören? wo die Altäre, an denen sie ihre Bürde niederlegen können und den Frieden Gottes heimnehmen? wo die Seelsorger, die sich der Einzelnen annehmen? Die Einwohnerzahl Leipzigs ist um Tausende und aber Tausende, die Kirchenzahl nicht um eine gewachsen. Wohl erheben sich gegenwärtig in der Südvorstadt die Mauern eines neuen großartigen, mit nicht geringen Opfern begonnenen Gotteshauses; aber eine Kirche mehr wird Leipzig auch dadurch nicht erhalten, auch keinen Geistlichen mehr, und es bleiben die Gemeindekolosse von 30000, 40000 und noch mehr Seelen. Wie ist da noch eine kirchliche Pflege der Gemeinden möglich? Wenn allein die von einem Geistlichen

Confirmirten jährlich auf Hunderte, in kurzen Jahren auf Tausende sich belaufen, wie soll er noch ein Band mit ihnen pflegen können? Wenn der Kranke, durch seinen Besuch erquickt, ihn innigst bittet, doch bald wiederzukommen, und Tag auf Tag, Woche auf Woche vergeht, ohne daß der Geistliche kommt, weil er von täglich neuen Anforderungen erdrückt wird — wird nicht auch das vorhandene Band gewaltsam zerstört? Je länger hier gesäumt wird mit Heilung des Schadens, desto unheilbarer wird der Schaden. Wenn eine Abtheilung von 1000 Soldaten ihren Major haben muß, ihre Hauptleute und Offiziere, die alle an den 1000 Soldaten arbeiten; wenn für 100 neuhinzukommende Schulkinder ein Lehrer mehr ein selbstverständliches und wohlbegründetes Erforderniß ist; wenn für 10 Studenten manche deutsche Universität einen Professor hat — dann soll es ohne Schaden bleiben, wenn unter 10,000 Gemeindegliedern Einer arbeitet, wo fünf und zehn arbeiten sollten? Wollen wir uns wundern, wenn aus der kirchlichen Verwahrlosung eine wachsende kirchliche Entfremdung hervorgeht, wenn ganze Massen unsres Volks, von der Kirche vernachlässigt, unter den Einfluß ganz andrer Mächte gerathen? Wo die Kirche aufhört nach den einzelnen Seelen zu fragen, da hören auch sehr bald die Seelen auf nach der Kirche zu fragen. Wo aber mit der Kirche Glaube und Religion aus den Herzen schwinden, da mag eine Stadt sonst noch so „reich“ sein: sie ist dennoch im Verarmen begriffen; da mag sie noch so culturglänzend dastehen: in den getünchten Wänden sitzt der Schwamm, und die Fäulniß frißt an Mauer und Gebälk.

Liebe Christen, nicht zum erstenmal schlägt dieser Noth- und Weckruf an euer Ohr. Jüngst erst hat er von einer benachbarten Kanzel mit erschütternder Stimme unsre Gewissen getroffen. Soll er verhallen wie die Stimme in der Wüste? — Es ist Bußtag. Kennt ihr jenes bei den Propheten wiederkehrende Gottesurtheil: was soll mir euer Fasten und Beten? wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Bluts! Das ist ein Fasten, das ich erwähle: laß los, welche du mit Unrecht verbunden hast; reiß weg allerlei Sündenlast; reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen! Mit andern Worten: soll nicht jeder Bußtag zu einer neuen Anklage wider uns werden, so muß er zur **Bußthat** werden. Das wäre eine Bußthat, wenn wir alle heut im Geiste unsre Hände in einander

legten zu einem Bunde für die Hebung der kirchlichen Noth in unsrer Stadt. Will's Gott und läßt er es gelingen, so wird bald die Sache an euch herantreten, und wenn Gott euch dann fragt, ob ihr reich seid, reich an kühnem Glauben, reich an opferfreudiger Liebe — was wollt ich lieber, als daß er ohne Spott sagen könnte: ja, ihr seid reich! —

3.

„Ihr herrschet ohne uns — wollt' Gott, ihr herrschtet!" Die Selbstherrlichkeit der Korinther will der Apostel geißeln, in welcher sie sich wie Herren und Götter dünkten und dabei nicht einmal ihres alten Menschen und seiner Leidenschaften Herr werden konnten. Und noch heute: die von Gott losgerissene Selbstherrlichkeit unsrer Zeit — wie kläglich wird sie überall zu gleichem Spott und Schanden!

Wollt' Gott, ihr herrschtet! Aber herrschen kann ich doch nur, herrschen über mein Herz, über die Sünde, über Kreuz und Noth, ja auch über den Tod, wenn Einer in mir wohnt und herrscht, der aller Herren Herr ist und bleibt: Jesus Christus. Und wollen wir Herr werden über die Schäden und Sünden allerorten in unserm Volk, anders werden wir es nimmer ausrichten, als dadurch, daß wir diesem Herrn die Thore weit aufmachen zu unserm Volk und unserm Volk die Thüren wieder weit aufmachen zu diesem Herrn.

Als die Selbstherrlichkeit des Alterthums zu Grabe getragen ward, zur Zeit des Niedergangs des römischen Reiches war es, wo den verzweifelten Zeitgenossen die Philosophen keinen andern Trost mehr zu geben wußten, als: „patet exitus", „die Thür steht offen"; sie meinten die Thür des freierwählten Todes. Gott sei gelobt, daß ich euch in anderem Sinn zurufen darf: die Thür steht offen — allen bußfertigen und geängsteten Sündern die Thür der Gnade offen! „Ich bin die Thür; so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden." — Der Bußtag stellt uns vor die Wahl. Entweder auf dem breiten Wege weiter bis zu jener unseligen Thür — oder auf dem schmalen Wege durch diese selige Thür. Thut Buße d. h. suchet diese Thür — klopfet an im Gebet an diese Thür — gehet ein, ob auch gebückt, durch diese Thür — machet sie weit auf, diese Thür, daß der König der Ehren und der Gnade und des Trostes bei uns einziehe! —

Ach Gott, gieb Du uns Deine Gnad,
Daß wir all Sünd und Missethat
Bußfertiglich erkennen,
Und glauben fest an Jesum Christ,
Der zu helfen ein Meister ist,
Wie er sich selbst thut nennen.

Hilf, daß wir auch nach deinem Wort
Gottseliglich leben hinfort
Zu Ehren Deinem Namen,
Daß uns Dein guter Geist regier,
Auf ebner Bahn zum Himmel führ
Durch Jesum Christum! Amen.

Druck von W. Hartmann in Leipzig-Reudnitz.

In **F. Schulze's** Verlag in Berlin erschienen:

Das zeitliche Leben im Lichte des ewigen Wortes.

Predigten

von **D. Pank,**

Superintendent und Pastor an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin.

3. Auflage. 357 Seiten. 1882. M. 7.50. gebunden M. 8.75.

Abschiedspredigt

gehalten in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin

am 2. Ostertage, den 10. April, 1882

von **D. Pank,**

Superintendent und Pastor.

13 Seiten. M. — 30.

Im **J. C. Hinrichs**'schen Verlage zu Leipzig erschienen ferner:

Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht.

Antrittspredigt über Röm. 1, 16

am Sonntag Jubilate, den 30. April 1882, in der St. Nicolai-Kirche zu Leipzig gehalten von **D. Pank,** Pastor zu St. Nicolai.

16 Seiten. M. —30.

Die Kirche und ihre Bedeutung für das öffentliche Leben.

Vortrag

gehalten im Februar 1882 im kaufmännischen Verein zu Leipzig

von Domherrn, Consist.-Rat, Prof. Dr. C. E. **Luthardt.**

23 S. M. — 60.

Abschiedspredigt

am 1. Mai 1881 zu St. Nicolai in Leipzig gehalten

von Pastor D. **Frdr. Ahlfeld.**

16 S. M. —30.

Zehn Predigten

nach der Feier seiner fünfundzwanzigjährigen Amtsführung als Pastor zu St. Nicolai in Leipzig gehalten

von D. **Frdr. Ahlfeld.**

1876. 197 S. M. 3, geb. M. 4

Im Verlage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig erschien:

D. Martin Luthers Leben und Wirken.

Zum 10. November 1883 dem deutschen evangelischen Volke geschildert

von D. **Gustav Plitt**, o. ö. Professor in Erlangen,

vollendet von **E. F. Petersen**, Hauptpastor in Lübeck.

1. Lieferung. Preis 50 Pf.

Vollständig in 8 Lieferungen zu 50 Pf. spätestens bis zu Ostern 1883.

Die gesamte evangelische Christenheit rüstet sich, das vierhundertjährige Jubiläum der Geburt Martin Luthers zu feiern. Das deutsche Volk, aus dessen Mark der große Reformator entsprungen ist, und dem derselbe auch nach Seite seiner nationalen und bürgerlichen Wohlfahrt so treu gedient hat, nimmt an diesem Ereignis den allerersten Anteil. Wer, wenn er ein Deutscher und ein evangelischer Christ ist, wollte darin nicht eine Aufforderung sehen, das Bild Luthers in seiner Seele aufzufrischen, oder sich eingehender mit demselben bekannt zu machen! Es dürfte das den entstellenden Beurteilungen gegenüber, welche die Person und das Wirken des Reformators neuerdings vielfach von halbgläubiger protestantischer, wie von feindlicher katholischer Seite erfahren hat, um so mehr an der Zeit sein. Diesem Bedürfnisse sucht das dargebotene Buch zu genügen. Bei der ganzen Darstellung ist ein einheitlicher Gesichtspunkt festgehalten, nämlich der, Luther vor allem als den von Gott so deutlich berufenen und bezeugten Reformator der Kirche unserem deutschen Volke vor Augen zu stellen, ohne daß darum die Darstellung einen ausschließlich kirchlichen Charakter gewonnen oder etwas unberücksichtigt gelassen hat, was auf allgemeines Interesse Anspruch macht und für die Geschichte, wie für die Charakterisierung Luthers von Bedeutung ist; und diese Eigenschaft des Buches möchte demselben neben anderen den gleichen Gegenstand behandelnden Arbeiten zur besonderen Empfehlung dienen.

Professor Plitt hatte es sich zur Lebensaufgabe gestellt, die Geschichte der Reformation überhaupt, wie die Luthers insbesondere zu durchforschen und Gelehrten, wie Ungelehrten zugänglich zu machen. Es war ihm ein Lieblingsgedanke, das Leben des großen Reformators in einer für das deutsche evangelische Volk allgemein verständlichen Weise darzustellen. Diesen Gedanken hat er mit dem ihm eigenen Fleiß und Eifer bis über die Hälfte ausgeführt. Erst der Tod, der ihn nach langem Krankenlager dem Leben und der Thätigkeit entriß, hat ihm die Feder aus der Hand genommen. Die Arbeit ward im Sinne des Entschlafenen durch dessen Freund vollendet.

Zeitfragen

Sonst und Jetzt
in kirche und theolo-
gie

